

Martin Dornes

Von Freud zu Stern

Klinische und anthropologische Implikationen der psychoanalytischen Entwicklungstheorie

Zusammenfassung

Der Autor gibt einen kurzen Überblick über die Veränderungen im Menschenbild, die in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie seit Freud stattgefunden haben. Er skizziert ausgewählte Ergebnisse der neueren Kleinkindforschung und behandelt dann ausführlich einen ihrer zentralen Befunde: Die Bedeutung niederer Spannungszustände für die Bildung normaler und pathologischer psychischer Strukturen. Als Resultat der Überlegungen ergibt sich, daß der Einfluß alltäglicher, undramatischer Interaktionserfahrungen auf die Charakterbildung von der Psychoanalyse lange Zeit unterschätzt wurde. Abschließend wird die Frage diskutiert, ob diese „Rehabilitierung des Alltags“ eine Verharmlosung der Freudschen Anthropologie darstellt oder eine notwendige Korrektur.

Schlüsselwörter

Psychoanalyse · Entwicklungspsychologie · Kleinkindforschung

Freuds Säugling

Die Psychoanalyse hat, wie kaum eine andere Theorie des 20. Jahrhunderts, der Kindheit eine entscheidende Bedeutung für die spätere Entwicklung zugemessen. Freuds Entdeckung der kindlichen Sexualität, wie sie in den Träumen, Symptomen und unbewußten Wünschen seiner erwachsenen Patienten fort dauerte, markiert einen Wendepunkt im Nachdenken über die Kindheit. Fortan war es um die kindliche Unschuld geschehen. Eine dramatische Sicht des (früh)kindlichen Seelenlebens trat auf den Plan. Freuds Theorie fokussierte auf die kindlichen erogenen Zonen, insbesondere Mund und Anus, die als Quellen von sinnlicher Lust oder Unlust eine herausragende Stellung beanspruchten. Eingebunden in den Kontext der Familie kulminierte die Entwicklung schließlich im Ödipuskomplex, dessen Bewältigung oder Nicht-Bewältigung fortan als entscheidende Determinante der weiteren Charakterentwicklung galt. In der dritten Auflage der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (Freud 1905/1914) heißt es kurz und bündig:

„Jedem menschlichen Neuankömmling ist die Aufgabe gestellt, den Ödipuskomplex zu bewältigen, wer es nicht zustande bringt, ist der Neurose verfallen.“

Freuds Entwicklungstheorie war weitgehend rekonstruktiv. Sie gründete sich weniger auf die direkte Beobachtung kleiner Kinder als auf die Berichte Erwachsener über ihre Kindheit und versuchte, einen Zusammenhang zwischen gegenwärtiger Seelenverfassung und vergangenen Erlebnissen und Ereignissen herzustellen. Sie war eine Entwicklungstheorie in therapeutischer Absicht.

Die Zunahme oder zunehmende Aufmerksamkeit für die sog. präödiipalen oder „frühen“ Störungen führte in den 50er und 60er Jahren dazu, daß die ersten Lebensjahre verstärkt ins Zentrum des (therapeutischen) Interesses rückten und mit ihnen die frühe Mutter-Kind-Beziehung. Beim Nachdenken über dieses Thema wurde (manchen) Psychoanalytikern klar, daß die ersten Lebensjahre, die aufgrund klinischer Erfahrungen jetzt als zunehmend wichtig betrachtet wurden, nur beschränkt aus den Erinnerungen, Assoziationen und Symptomen erwachsener Patienten rekonstruiert werden können. Die kindliche Amnesie, also die Tatsache, daß kaum ein Erwachsener sich an die Zeit vor dem dritten Lebensjahr erinnern kann, erschwerte die Erforschung gerade dieses nun besonders interessant erscheinenden Lebensabschnitts. Zwar fehlte es nicht an mehr oder weniger gut begründeten Vermutungen über diese Zeit, aber gesichertes Wissen ließ sich nur durch systematische, extraklinische Forschung gewinnen. René Spitz, John Bowlby und Margaret Mahler waren unter den ersten Psychoanalytikern, die die frühe Mutter-Kind-Beziehung aus dieser Perspektive gründlich studierten.

Mahlers Säugling

Mahlers Theorie ist die bekannteste unter ihnen. In ihrer reifen Form (Mahler et al. 1975) ist sie aus der Beobachtung von Mutter-Kind-Paaren in einem quasi-naturalistischen Setting hervorgegangen. Mahler betrachtet nicht mehr die

Priv.-Doz. Dr. M. Dornes
Humboldtstraße 5, D-60318 Frankfurt a. M.